

schwer in Begriffen darstellbar ist. Um sie auszusprechen, dazu gehört einmal ein für die lebendige Wirklichkeit sehr empfindlicher und vorurteilsfreier Geist und gleichzeitig ein hoher Grad von Bewußtheit, wie sie der französische Priester eben besaß.

Pater Dillard geht davon aus, daß seine Arbeitskameraden ihn nie so recht als einen der Ihren empfunden hätten. „Und ich habe begriffen, daß sie recht hatten. Es wird nicht Arbeiter, wer will. Es gibt eine Kultur des Arbeiters, die sich nicht so einfach mit den üblichen Maßstäben der Kultur messen läßt. Ich weiß jetzt, was das Wort von ‚der Ehre, Arbeiter zu sein‘ bedeutet, und zwar anders, als man solche Dinge aus Reden oder Dichtungen weiß.“

„Um Arbeiter zu sein, hätte mein Leib für diesen Gebrauch geformt und gebildet sein müssen. Der Arbeiter arbeitet nicht nur mit den Händen, sondern sein ganzer Körper wirkt mit in dem Kampf, dem leidenschaftlichen, verliebten Kampf mit dem Stoff.“ Erst aus der Erfahrung der wirklichen Arbeit begriff er, „daß mein ganzes Wesen anders wäre, als es ist, daß meine Empfindungsweise eine andere wäre, hätte ich dies von Jugend auf gelebt... Wenn aber der Geist bedingt wird durch die Weise des Empfindens, so ist nichts Verwunderliches daran, daß es eine Mentalität des Arbeiters, eine Denkweise des Arbeiters gibt, die den Philosophen und Gelehrten ewig fremd sein wird. Und diese Mentalität wird wiederum geformt durch den Gegenstand, mit dem sie zu tun hat. Man muß arbeiten, um den Stoff zu verstehen, seine Schönheit und sein Geheimnis und sein Leben. Denn der Stoff lebt, das hatte ich vorher nicht gewußt...“

„Ich hatte mir früher oft Gedanken darüber gemacht, wie diese unwahrscheinlichen internationalen Fabriken in Deutschland funktionieren könnten, in denen ein zusammengewürfeltes Volk aus Russen, Serben, Polen, Italienern, Franzosen usw. arbeitete. Ich habe an Ort und Stelle begriffen, daß das Band, das sie alle zusammenband, nicht die Bestimmung ihrer Arbeit war (über die sie sich offensichtlich keine Gedanken machten), sondern die einfache, gemeinsame Bindung an den Stoff, so etwas wie ein lebendiger Leib der Arbeit. Wenn ich in der Werkstatt drei Arbeitskameraden Niete hämmern sah: einen Russen, einen Deutschen und einen Franzosen, und den untadelhaft genauen Einklang ihrer Gebärden, den harmonischen Rhythmus ihrer Schläge sah, dann dachte ich, daß es über den Gegensatz der Weltanschauung und die Unverständlichkeit ihrer Sprache hinaus eine wesentliche Solidarität der Arbeit geben müsse, und daß das Band des Stoffes vielleicht ebenso stark ist wie das des Geistes. Die Internationale der Arbeit ist nicht nur eine marxistische Erfindung, sondern eine greifbare Wirklichkeit. Christus mußte kommen und Arbeiter werden und sich im Stoffe der Eucharistie verleiblichen, damit die undurchdringbare Dichtigkeit des Stoffes überwunden und aus der Gemeinschaft des Stoffes eine Gemeinschaft der Liebe würde. Denn die Menschen bleiben ohne Ihn beim

Stoffe stehen, ohne seine Seele zu begreifen. Wie sie es verstanden haben, ihn wider die Natur herabzuwürdigen und ihn Werkzeugen des Todes dienstbar zu machen, so verstehen sie auch seinen versöhnenden Sinn zu verderben und ihn Werken des Hasses und der Spaltung dienstbar zu machen. Das aber ist ein Sakrileg, denn der Stoff ist heilig.

Diese Entdeckung des Stoffes und seiner einigenden Funktion hat mich zur wirklichen Einsicht einer Stufenleiter von Werten geführt, die ich vorher bloß ahnen konnte. Die Hierarchie der Arbeit ist nicht einfach eine Frage des Arbeitsertrages, der Autorität, ja nicht einmal der sachlichen Fähigkeit. Sie hat einen irgendwie ontologischen Wert. Ich spreche hier nicht von der offiziellen Hierarchie der Werkmeister, Ingenieure usw. Ich spreche von denen, die in der Fabrik als gute Arbeiter gelten. Ihr Lohn drückt nicht immer ihren Wert aus. Außerhalb der Arbeitsstätte besitzen sie vielleicht keinen menschlichen Wert, sind vielleicht Dummköpfe, Trunkenbolde, Verdorbene. An ihrer Arbeitsstelle in der Fabrik sind sie wie verwandelt: sie sind die, die wissen. Weder das Material noch die Werkzeuge haben irgendwelche Geheimnisse für sie, sie wirken Wunder an Genauigkeit, Feinheit, Vollkommenheit, die man selbst belauscht haben muß, wenn man glauben soll, daß sie das Werk menschlicher Hände sind. Sie stellen unfehlbare Diagnosen, ihre Handfertigkeit kommt der eines berühmten Chirurgen gleich, sie sind wendig wie ein Florettist, sie sind die Künstler, die großen Künstler des Metalls. Ich sehe noch Meyer vor mir, den dicken Meyer, den Meisterschweißer, den man von einem Ende der Fabrik bis zum andern rief, wenn es eine heikle Operation galt. Er hat mir zu kurze Kupferdrähte aneinandergeschweißt, ohne daß man die Schweißstelle, ich hätte fast gesagt die Narbe, gesehen hätte. Ich denke an einen Elektriker, der von Zeit zu Zeit in die Fabrik kam und einem im Handumdrehen Verbindungen zwischen den gefährlichsten Hochspannungsleitungen herstellte. Und viele andere noch. Sie alle verdienen eine Hochachtung, die man ihnen doch kaum außerhalb des untersten Kreises derer, die sie arbeiten sehen, zuerkennt. Sie sind die Unbekannten, die Verkannten der Gesellschaft, diejenigen, denen man manchmal allen menschlichen Wert abspricht... Sie bleiben als Arbeiter selbst ihren Frauen, ihren Kindern und ihren Freunden unbekannt, denn sie sind nur Virtuosen des Stoffes — als ob diese Arbeit ihnen nicht Adel verliehe, als ob nicht auch sie Schöpfung, ja manchmal geniale Schöpfung wäre.

Man muß das gelebt haben, um verstehen zu können, daß Gott Zimmermann geworden ist.“

## **Wirtschaftliche Wandlungen und soziale Klassen**

Der Versuch mag bestechend erscheinen, dem Wandel in der geschichtlichen Situation einen Wandel in der sozialen Struktur hinzuzugesellen, wobei etwa folgende

gedankliche Nebeneinanderstellung vorgenommen werden könnte:

Kriegsende — Umschichtung der politischen Verhältnisse, Kriegswirtschaftsende — Wandlung in der sozialen Klassenbildung,

Ende der sozialen Bedingungen der Vorkriegs- und Kriegszeit — Wandlung der Art der führenden Schicht. Wie sieht es dagegen in der Wirklichkeit aus? Überall, in der ganzen Welt, lebt in irgend einer Form der Wunsch, die geschilderte Entwicklung möge sich verwirklichen. Sie ist aber noch nicht eingetreten. Überall ist das Wunschbild relativ klar und deutlich umrissen: ein möglichst klassenloser sozialer Aufbau, eine neue führende Schicht, eine harmonischere Vertretung der allgemeinen Interessen usw. Von der Verwirklichung eines dieser Ziele aber ist die Welt, wie auch die soziale Struktur im einzelnen sei, so weit wie jemals entfernt. Vielerorts ist mehr oder weniger sogar ein gewisser Pessimismus gegenüber der Wahrscheinlichkeit der Verwirklichung festzustellen. Denn darüber besteht kein Zweifel: die Menschen müssen sich selbst der Neugestaltung annehmen. Dem Entwicklungsgesetz, einem zwingenden, geschichtlich notwendigen Ablauf vertraut niemand mehr allein. Die Menschen bedürfen daher für eine Neugestaltung der günstigen Bedingungen, erfolglicher Möglichkeiten, des Vertrauens in die Durchführbarkeit und vor allem des guten Willens bei allen Teilen. Und daran fehlt es zumeist noch. Ich sage ausdrücklich: fehlt es *noch*. Es soll durch dieses „noch“ der Eindruck vermieden werden, als gelten die Feststellungen einem endgültig gegebenen Tatbestand. Jeder Mensch, der nur ein wenig soziales Empfinden hat, wird hoffen, daß es einen Ausweg aus dem geschilderten Dilemma zwischen Wunsch und Wirklichkeit geben möge. Wo sollen wir diesen Ausweg suchen? Oder ist es etwa so, daß die bestechend erscheinende Nebeneinanderstellung eine falsche Analogie ist, daß Erwartungen für einen Zeitpunkt bestehen, zu welchem sie unmöglich erfüllt werden können?

Der Versuch, die Parallelen zu entdecken, ist gemacht worden. Ist es ein Zufall, daß dies alsbald in dem Lande geschah, das stets im besonderen ein Land der Soziologen war, in Frankreich? Angeregt durch die Herausgeber der Zeitschrift „*Economie et Humanisme*“, hat sich der Nationalökonom und Soziologe Jean Lhomme die Frage vorgelegt, die wir eingangs erhoben. Was haben die durch den Krieg bedingten „wirklichen Umwälzungen“ im Bereich des Wirtschaftslebens für Wirkungen auf die Klassenbildungen in Frankreich ausgeübt? (J. Lhomme: *Classes sociales et Transformations économiques*, *Economie et Humanisme* Nr. 21/22, 4. Jahrg., 1945.) Seine Antwort ist zunächst in die Form von Angaben über die realen Tatbestände im Frankreich von 1945 gekleidet. Was findet er?

Im allgemeinen wurde bisher die Höhe der Einkommen als einer der wesentlichsten, die Klassenbildung bestimmenden wirtschaftlichen Faktoren angesehen. Die Hierarchie der Einkünfte entspricht heute jedoch in keiner Weise mehr der Aufteilung in soziale Klassen. Die

Klassenbildung ist in weitgehendem Maße durch andere Faktoren als die Einkommenshöhe bestimmt. Wonach unterscheiden die Menschen heute ihre Mitmenschen? Die Antwort lautet: nach den Ernährungsmöglichkeiten. Das ist die eine Änderung. Die Möglichkeiten der Ernährung aber sind nicht mehr wie früher nur von der Höhe der Einkünfte abhängig. Das ist die andere Änderung. Entscheidend ist die Tatsache, ob man Landwirt ist oder Beziehungen hat, d. h. Zugang zum schwarzen Markt.

Die eine Folge der wirtschaftlichen Wandlungen ist demgemäß die Änderung in der Rangierung der Bedürfnisse. Charakteristischerweise ist eine französische Enquête des Jahres 1944, die die damalige soziale Struktur festzustellen versucht, nicht, wie üblich, auf die Änderung der Ausgabenhöhe abgestellt, sondern auf den Bedarf. Auf die Frage: „Worauf zielen Ihre Bemühungen zur Verbesserung Ihrer augenblicklichen Lage?“ antworten selbst 70 Prozent der sog. reichen Leute: „Auf eine Verbesserung der Ernährung.“

Die andere Folge ist die Änderung in der Art der Bedürfnisbefriedigung. Das Geld hat für den Warenverkehr an Bedeutung verloren und also auch das Einkommen für die Bedürfnisbefriedigung. Das Geld allein nützt nichts; man muß außerdem Beziehungen, Tauschwaren usw. haben. Soziale Gegensätze werden deshalb nicht mehr vor allem durch Unterschiede in der Einkommenshöhe, sondern weit mehr durch die Art der Einkommen, d. h. die unterschiedlichen Tauschmöglichkeiten geschaffen. Heute sind die sog. reichen Leute diejenigen, die in solcher Hinsicht begünstigt sind: die Landwirte und die Händler.

Nur scheinbar hat die Rationalisierung, die Gleichheit der Ausgabemöglichkeiten eine Minderung von Unterschieden herbeigeführt. Die Mangellage bringt mehr, als früher der relative Warenreichtum, Differenzierungen mit sich. Das Ergebnis ist danach: die Klassenunterschiede, die Gegensätze haben sich verschärft. Die während der deutschen Besetzung im Zusammenhang mit der Arbeitsordnung (Charte du Travail) verkündete Aufhebung des Klassenkampfes ist nicht nur mit der Annullierung des Gesetzes durch die Anordnung vom 9. August 1944 beseitigt. Die Opposition ist neu aufgelebt, und weitere Gegensätze sind entstanden. Selbst der alte, schon überwunden geglaubte Gegensatz zwischen Stadt und Land ist wieder lebendig geworden. Das ist das Bild, das ein französischer Soziologe für Frankreich gibt.

Zunächst scheint es, als ob die eingehenden Untersuchungen nichts als eine Illustration zu unseren Feststellungen bringen. Sie zeigen eine faktische Entwicklung, die weder einen völligen Umbruch noch schon irgend eine Verwirklichung des sozialen Wunschbildes gebracht hat.

Offensichtlich — und das scheint auch die Meinung in Frankreich zu sein — ist der Versuch, dem krassen Wandel vom Krieg zum Frieden, von der Kriegs- zur Friedenswirtschaft einen sozialen Strukturwandel zuzuordnen, verfehlt. Mit der bloßen Ausrichtung an den

politischen und wirtschaftlichen Ereignissen ist es nicht getan. Worauf aber kommt es an? Kann die Klassenbildung nur auf wirtschaftliche Ursachen zurückgeführt werden? In der französischen Untersuchung werden hierzu zweierlei Hinweise gegeben.

Die erste Bemerkung lautet: Es kommt bei der Ausbildung von Klassengegensätzen gar nicht so sehr auf die tatsächlichen Unterschiede an. Entscheidend ist z. B. nicht, daß der eine auf dem schwarzen Markt kauft, der andere nicht. Entscheidend ist, daß der eine die Möglichkeit dazu hat und daß sie dem anderen abgeht. Es sind die verschiedenen Möglichkeiten, die unterschiedliche Macht, etwas tun zu können, die den Klassenhaß heute, ebenso wie einst, hervorrufen. Dieser Hinweis zeigt deutlich, der Einfluß wirtschaftlicher Wandlungen besteht vor allem darin, spezielle Bedingungen zu schaffen.

Die Macht und die Möglichkeiten dienen natürlich zuerst dazu, die Bedürfnisse besser zu befriedigen. Aber dienen sie dazu allein? Keineswegs. Das ist die Antwort, die zu dem zweiten Hinweis führt. Klassengegensätze bestehen nicht bloß darin: mehr kaufen zu können oder besser ernährt zu sein. Sie bestehen vor allem in den verschiedenen Möglichkeiten und der Macht, führen zu können, eine Elite zu bilden. Elite zu sein hängt aber nicht bloß davon ab, was für wirtschaftliche Bedingungen bestehen. Die wirtschaftliche Situation Frankreichs

hat sich geändert, aber in dem Land des Dritten Standes ist das Bürgertum durch keine neue Elite abgelöst worden. Nur der Ruf nach einer neuen führenden Schicht besteht. Ist es der Ruf nach der Führung durch eine andere Klasse? Ist es der Ruf nach der Führung durch eine Gruppe, die unter anderen wirtschaftlichen Bedingungen lebt? Wir antworten mit Sätzen aus einem anderen französischen Artikel: „Das Problem der Klassen ist zuerst ein Problem der Führer, ... Es handelt sich nicht darum, die falsche Elite des Geldes durch die Macht der Massen zu ersetzen, sondern an ihre Stelle die wirklichen Eliten zu stellen, diejenigen des Wertes und der Qualität.“ (Le socialisme comme réaction ouvrière, in: Masses Ouvrières, Nr. 4, 1945.)

Das allgemeine Ergebnis ist danach:

Umbildungen in den sozialen Klassen: Ja, weil Not zusätzliche Gegensätze aufruft.

Eine neue soziale Struktur, insbesondere die Entstehung einer neuen Elite: Nein, weil das Problem der führenden Schicht eine Frage der Fähigkeiten ist.

Zusammengenommen sind die Antworten ein Zeichen dafür, daß der Versuch, eine Analogie in den Entwicklungen und Ereignissen nachzuweisen, fehlschlagen muß, so sehr solche Gedanken scheinbar auch naheliegen und so viel ideologische Unterbauten ihre Berechtigung behaupten.

---

Unaufhörlich geistliche Bücher lesen, ohne sie in die Praxis umzusetzen, das heißt, ewig nur seine Grammatik studieren.

\*

Die alten Militärs erschlaffen, die alten Beamten verknöchern, die alten Schullehrer werden geschwätzig, und die alten Heiligen — sie werden immer heiliger.

\*

Vergiß nicht, daß Gott unendlich originell ist. Alles, um was du ihn bittest, wirst du erhalten, und mehr noch — aber in einer ganz anderen Form, als du dir vorgestellt hast.

\*

Worin sucht der Mensch nicht originell zu sein: in seiner Kleidung, in seiner Wohnungseinrichtung, in seinen politischen, moralischen und künstlerischen Anschauungen. Aber sich vom Gewöhnlichen abheben, indem man Jesus Christus wörtlich nachfolgt, das versuchen nur wenige.

\*

Wenn wir einen unermeßlich reichen Freund hätten, der uns sehr liebt und unsere geheimsten Wünsche kennt, und wenn wir wüßten, daß dieser Freund vorhätte, uns etwas zu schenken, so würden wir zögern, ihm etwas vorzuschlagen, was uns Freude macht. Wir würden es ihm nicht nur überlassen, etwas auszuwählen, sondern wir würden in unserem Innersten sogar hoffen, daß seine Freigebigkeit und sein Feingefühl unsere Erwartung weit übersteigen würden. Sollen wir Gott gegenüber anders handeln?

\*

(Aus der französischen Zeitschrift „La Vie Intellectuelle“)